

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis, 11. August 2019, Jesaja 2,1-5

Der Predigttext für heute findet sich im Alten Testament, im Buch des Propheten Jesaja. Zu ihm gehören berühmte Worte, die eine große Geschichte ausgelöst haben. Der ganze Text ist schon so berühmt, dass er in der Bibel gleich zweimal steht, fast wortgleich: Beim Propheten Jesaja und beim Propheten Micha. Wer sie zuerst aufschrieb, weiß man nicht. Ist auch egal, denn in beiden spricht derselbe Gott. Und er spricht so:

*1 Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. 2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 4 Und **er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.** 5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!*

Der Krieg war vorbei. Der letzte richtig große europäische Krieg, der Weltkrieg, den unser Volk begonnen hatte, vor 80 Jahren

Der war vorbei. Die Welt war aber nicht friedlicher geworden. Sie war gespalten in zwei große Machtbereiche, Ost und West, mehr oder weniger freiwillig unter Führung der USA und der UdSSR. Die Grenze zwischen diesen Machtsphären ging mitten durch unser Land. Seit vor 70 Jahren.

Geschossen und gebombt wurde nicht mehr. Vertraut und zusammengearbeitet wurde auch nicht. Man blieb verfeindet. Man nannte diese Zeit den „Kalten Krieg“.

Aber man redete miteinander. Hatte dafür sogar eine internationale Organisation gegründet, die „Vereinten Nationen“.

Seit 60 Jahren steht im Garten des Hauptgebäudes dieser Organisation in New York steht diese Skulptur.



Sie war ein Geschenk der Sowjetunion. Ein Staat, in dem es einige Zeit unter Strafe stand, eine Bibel zu besitzen. Dieser Staat schenkte den Vereinten Nationen diese Skulptur.

Sie zeigt ein Bild und einen Spruch aus der Bibel.

Ein Mann, kräftiger sowjetischer Arbeiter, schmiedet ein Schwert um zu einem Pflug. So wie Gott es Jahrhunderte vor Jesus durch seine Propheten angekündigt hat: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen.“

Drunter steht es dann auch leicht abgewandelt, auf Englisch: „We shall beat our swords into plowshares“. Das Schöne an dem englischen Wort „shall“ ist: Je nach Epoche, Dialekt und Zusammenhang kann es heißen: „sollen“ oder „werden“. Also „Wir werden unsere Schwerter zu Pflugscharen schmieden“ oder „Wir sollen!“

Die UdSSR ist jedenfalls mit gutem Beispiel vorangegangen und hat noch im selben Jahr alle ihre Raketen zu Pflügen und alle ihre Panzer zu Mähreschern umfunktioniert.

Nein. Hat sie natürlich nicht. Es wurde weiter aufgerüstet, auf beiden Seiten, bis man die gesamte Menschheit gleich 20-mal hätte vernichten können.

Ja, wir würden ja gern Frieden halten, an uns scheitert es nicht. Wir würden sofort abrüsten. Wir würden gern all unsere Schwerter zu Pflugscharen machen.
Aber ihr zuerst.

Falls uns dieses Muster seit Kindergartenzeiten bekannt vorkommt, ist das kein Zufall.

Es war darum auch nur konsequent, dass später der sozialistische Staat im Osten Deutschlands ein neues Schulfach namens „Wehrerziehung“ einführt. Vor 41 Jahren. Die evangelischen Kirchen kritisierten das und schlugen stattdessen das Fach „Erziehung zum Frieden“ vor, was sich aus irgendeinem Grund nicht durchsetzte.

Die Evangelischen Christen in der DDR wollten trotzdem ein Zeichen setzen. So fanden sich in den 80ern immer wieder diese Aufnäher auf den Jacken von Jugendlichen dort. Das Zitat „Schwerter zu Pflugscharen“ mit dem Hinweis auf die andere Bibelstelle bei Micha. Und das Bild von der Skulptur aus dem sozialistischen Bruderstaat.



Wer so einen Aufnäher in der Schule trug, konnte richtig Ärger bekommen. Das galt als staatsfeindliche Propaganda. Sowjetischer Bildhauer hin oder her, diese Aufnäher wurden ganz schnell verboten. Wer bei dem, was der Staat forderte, nicht mitmachen wollte, konnte den Traum vom Studium ganz schnell vergessen. Aber das war den evangelischen Jugendlichen in der DDR egal. Sie träumten sowieso von einer ganz anderen Zukunft. Aber ich bin dankbar, heute in einem Land zu leben, in dem Schulstreik fürs Klima nicht ganz so viel Mut erfordert, wie ihn unsere Geschwister damals hatten.

Der Ostblock brach zusammen. Diese Teilung der Welt endete. Vor 30 Jahren. Und da dachten wir: Jetzt aber! Jetzt wird die Welt ein friedlicherer Ort sein. Keine Kriege mehr, friedliches Zusammenleben, gegenseitiges Vertrauen, Schwerter zu Pflugscharen. Jetzt aber wirklich.

Wir hätten uns nie im Leben vorstellen können, dass zum Beispiel im Jahr 2019 Menschen wieder Angst vor einem Atomkrieg haben würden. Völlig absurd.

Warum kriegen wir es einfach nicht hin mit diesem „Schwerter zu Pflugscharen“? Mit diesem „Spieße zu Sicheln“, eigentlich „zu Winzermessern“, die man für die Weinernte brauchte? Damit, das Kriegführen zu verlernen? Warum kriegen wir es nicht hin mit diesem Frieden?

Es ist gut, noch einmal anzuschauen, was diese Worte ursprünglich meinten.

Sie sind kein Befehl, sie sind keine Aufforderung, sie ist auch kein Entschluss, den Menschen fassen. Sie sind ein Versprechen. Gott verspricht seinem Volk, Israel, dass es einmal so sein wird:

Die Völker um Israel herum, die Völker der Welt, von denen Israel damals noch gar nichts wusste, genau wie die bedrohlichen mächtigen Nachbarn, sie werden einmal nicht anders können, als ihre Waffen zu Geräten für die Landwirtschaft zu machen. Sie werden einmal ganz von selbst aufhören, das Kriegführen zu lernen. Es wird für sie keinen Sinn mehr ergeben. Es wird völlig unnötig erscheinen.

Das wird eines Tages so sein, wenn vorher etwas Anderes geschehen ist. Für sein Volk damals hat Gott es so beschrieben: Jerusalem, der Ort, wo ich angebetet werde, wo mein Tempel steht, der soll einmal der Mittelpunkt der Welt sein. Von dort wird Weisung für alle Menschen ausgehen. Dort werden Menschen aus aller Welt hin pilgern, weil sie den Gott Israels anbeten wollen, auf sein Urteil werden sie hören. Und dann, dann wird es gar nicht anders sein können, als dass endlich Friede ist.

Das verspricht Gott. Das hat er seinem Volk versprochen, vor über 2500 Jahren. Israel wartet bis heute geduldig darauf, dass er sein Versprechen einlöst.

Aber mit Gottes Verheißungen ist es nicht ganz wie mit unseren. Wenn wir Menschen etwas versprechen, dann lösen wir das Versprechen auch einmal ein. Einmal. Wenn Gott etwas verspricht, dann löst er es immer wieder ein. Zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise.

Auf den Frieden warten wir noch immer, und wir strengen uns an, ihn zu stiften und zu halten, immer in dem Wissen, wie brüchig er ist. Das ist gut so.

Aber schon heute pilgern jedes Jahr Millionen von Menschen nach Jerusalem. Wollen den Berg sehen, wo Gottes Tempel stand. Und nicht nur den.

Schon heute hören Menschen in aller Welt auf die Worte, die von dort in alle Welt ausgegangen sind.

Sie tun es, weil es diesen Einen gegeben hat. Der dort gelebt hat, gestorben und auferstanden ist. Sie tun es, weil sie glauben: in diesem Einen ist Gott auf die Welt gekommen. In diesem Einen hat Gott Frieden gestiftet zwischen sich und uns.

Auf einem anderen Berg, nicht weit von dem des Tempels, ist er hingerichtet worden und hat da die Trennung zwischen Gott und Mensch beendet.

Von ihm wurde in aller Welt gepredigt. Seine Worte hört und liest und predigt man heute an Orten, von denen die Propheten damals noch nie gehört hatten.

Menschen, die sonst verfeindet waren, hören von ihm, glauben an ihn, und gehören damit auch zueinander. Sind Geschwister geworden und wollen einander gar nicht mehr bekämpfen. Es ergibt keinen Sinn mehr.

Pflugscharen und Winzermesser ergeben mehr Sinn als Schwerter und Speiße. Pflugscharen für das Getreide fürs tägliche Brot. Sicheln für den Weinbau für die besonderen Anlässe. Beides gemeinsam, wenn sie an Gottes Tisch treten und in Brot und Wein zusammen dem Jesus begegnen, zu dem sie gehören.

Das passiert noch nicht weltweit. Es passiert immer wieder. An einzelnen Stellen blitzt schon durch, wie es sein könnte. Ja, wie es einmal sein wird.

Und sie hören auch diese Verheißungen, wie es einmal sein wird. Wie einmal alle Völker mit dem Krieg aufhören und irgendwann gar nicht mehr wissen werden wie das geht.

Dann trauen sie sich und legen die Waffen ab, machen etwas Neues daraus, was dem Frieden und der Versorgung dient.

Wer in die Nachrichten guckt, würde nie darauf kommen, dass das Sinn ergibt. Man muss doch gerüstet sein.

Wer in die Bibel schaut, weiß, wie es ausgeht. Weiß, worauf es hinausläuft. Und kann sich deswegen trauen, jetzt schon damit anzufangen. Nicht, um den Weltfrieden zu schaffen. Das kriegen wir nicht hin. Sondern weil wir wissen, dass er kommt.

Das hat Gott versprochen. In Jesus hat er angefangen, es wahrzumachen. Er wird es auch zu Ende bringen. Und wir dürfen dabei sein. Amen.